

Das Missionsärztliche Institut Würzburg

Von P. Dr. Eugen Prucker OSA, Direktor des Missionsärztlichen Instituts

Während die protestantische ärztliche Mission bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einen großen Aufschwung nahm (Amerika — Tübingen: 1909), so setzte sich für die katholische missionsärztliche Sache erst nach dem 1. Weltkrieg eine wirksame Bewegung ein. In Deutschland gingen erste wertvolle Anregungen zur missionsärztlichen Frage von dem „Münchener Akademischen Missionszirkel“ (P. Ohm) aus. Auf seine Veranlassung wurde im September 1920 auf dem Katholikentag in Würzburg die missionsärztliche Frage vor dem Missionsausschuß der Katholiken Deutschlands behandelt und trat damit zum erstenmal in eine größere Öffentlichkeit. Damals wurde Msgr. P. Becker, der die jungen Bestrebungen eifrig förderte, beauftragt, eine Gedenkschrift über diese Frage auszuarbeiten. Sie erschien 1921 unter dem Titel: „Ärztliche Fürsorge in Missionsländern“.

Im selben Sommer wurde auch bereits die Aufmerksamkeit der Bewegung auf das Objekt gelenkt, auf das sich später die Gründung eines Institutes anlehnen sollte: das Julius-Spital in Würzburg. Nach verschiedenen privaten Verhandlungen durch P. Becker und durch die Bemühungen des damaligen Generalsekretärs des Ludwig-Missions-Vereins, Msgr. Johannes Neuhäusler, kam es mit dem Oberpflegeamt des Spitals zu einem Übereinkommen zwecks Dienstbarmachung des Betriebes für die missionsärztliche Arbeit. Am 2. Januar 1922 kamen die Vertreter der führenden Missionskreise Deutschlands in Würzburg zu einer Sitzung zusammen, wobei schon die näheren Abmachungen mit dem Julius-Spital über die Abhaltung von medizinischen Kursen für Missionare und Schwestern und die Schulung der Missionsärzte festgelegt wurden.

Auf der Aachener Missionsjubiläumswache im September 1922 konnte P. Becker vor hoher Versammlung weitere konkrete Vorschläge unterbreiten; es wurde beschlossen, noch im selben Winter das Missionsärztliche Institut in Würzburg zu gründen. Nach vielen Verhandlungen und Überwindung großer Schwierigkeiten erklärte sich P. Becker nach Zustimmung seines Generaloberen schließlich bereit, das Institut zu eröffnen und zwei bis drei Monate lang zu leiten.

Mit einer schlichten, aber echt religiösen Feier wurde das Katholische Missionsärztliche Institut Würzburg am 3. Dezember 1922, dem Fest des großen Missionspatrons Franz Xaver, eröffnet. Es zählte zu Beginn vier Mitglieder, darunter eine Studentin, welche vorläufig bei den Ritaschwestern untergebracht wurde.

Die Nachricht von der Eröffnung des Missionsärztlichen Instituts wurde von den deutschen Bischöfen freudig aufgenommen. Auch Se. Eminenz

Nuntius Pacelli von München und Se. Eminenz Kardinal van Rossum sandten Glückwunschsreiben.

Zunächst wurden Krankenpflegekurse für Missionsschwestern und medizinische Kurse für Missionare abgehalten. Noch vor der Gründung des Instituts wurde am 10. Januar 1922 mit dem ersten staatlichen Krankenpflegelehrkurs für Missionsschwestern im Juliusspital begonnen. 19 Schwestern wurden in einem einjährigen Kurs ausgebildet und legten das Staatsexamen mit sehr gutem Erfolg ab. Dieser Kurs wurde dann jedes Jahr wiederholt.

Im Sommer 1923 fand der erste medizinische Kurs für Missionare statt, der sehr gut besucht war. Diese Kurse werden bis heute im Missionsärztlichen Institut durchgeführt.

Die ersten Aussendungen von Ärzten in die Mission fanden im Jahre 1924 statt. Es waren Herr Dr. Drexler und Frau, die nach China reisten, und Frl. Dr. Schuster, die für Uganda bestimmt war.

Bei der ersten Missionsweihe an Epiphanie 1925 legten drei Ärzte, eine Ärztin, acht Studenten und zwei Studentinnen das eidliche Versprechen ab.

Durch die alljährlich veranstalteten Krankenpflegekurse für Missionsschwestern haben eine Reihe der verschiedensten Missionsgenossenschaften gut geschultes Krankenpflegepersonal erhalten — so die Dominikanerinnen von Schlehdorf, von Volkersberg und Strahlfeld, die Pallottinerinnen, die Englischen Fräulein, die Schwestern vom Kostbaren Blut, die Franziskanerinnen von Altötting und Vierzehnheiligen, die Paulusschwestern von Herxheim, die Missionsbenediktinerinnen, die Missionsklarissinnen und die Salvatorianerinnen.

Von Anfang an erfreute sich das Missionsärztliche Institut der besonderen Unterstützung durch den damaligen Bischof von Würzburg, Dr. Matthias Ehrenfried. Mittätig beim Aufbau des Instituts waren vor allem auch der Weihbischof von München, Exzellenz Neuhäusler, der damals Präsident des Ludwig-Missions-Vereins München war, Fürst Alois zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Chefarzt Dr. Eduard Bundschuh vom Juliusspital Würzburg, Oberbürgermeister Dr. Löffler und Professor Dr. Albert Franz, Würzburg.

Der Gründer des Missionsärztlichen Instituts, P. Dr. Christophorus Becker SDS, faßte das Anliegen dieses Missionswerkes in folgende Grundgedanken zusammen:

„Wir wollen mit dem Missionsärztlichen Institut keine Versorgungsanstalt oder Erwerbsquelle für Mediziner schaffen. Das Unternehmen muß auf idealer und vollständig religiöser Grundlage aufgebaut werden, um lebensfähig und von Dauer zu sein. Nur solche, die ihrerseits mithelfen wollen

an dem großen Missionswerk Christi, sollen in seine Reihen treten, und der beste Prüfstein für ihre reine Absicht wird es auch sein, wenn ihnen keine irdischen Vorteile winken.

Bei der Berufung des Missionsarztes handelt es sich nicht um einen ‚Arzt in der Mission‘, sondern um einen wirklichen ‚Missionsarzt‘. Durch die gläubige Erfassung dieser Berufung und die selbstlose Hingabe an dieselbe unter Hintansetzung aller persönlichen Vorteile, durch die freudige Hin- nahme eines Lebens voll Opfer und Selbstverleugnung, voll von Mißerfol- gen und Mißverständnissen, voll Verkennung und selbst Undank, wird die Tätigkeit des Missionsarztes zur Würde des Apostolates erhoben, damit ‚Christus verkündet werde‘ (Hl. Paulus). Es soll durch den Missionsarzt in der Welt heller und wärmer werden.

Die Bedeutung des Gelöbnisses besteht außer in der Hingabe an die Sache Gottes darin, daß es diejenigen auswählt und sammelt, die wirklich für den hohen Beruf auserlesen sind, daß es eine Stärkung, Kräftigung und bestimmte Richtung des Willens bedeutet, um durch keinerlei Stimmungen oder Einflüsse mehr abwendig gemacht zu werden.“

Schon in den ersten acht Jahren des Bestehens des Missionsärztlichen In- stituts konnten zwölf Ärzte und Ärztinnen ausgesandt werden, und zwar nach China, Uganda, Rhodesien, Südafrika, ins Amazonas-Gebiet, nach Brasilien und nach Indonesien.

Die Ärzte und Ärztinnen wirkten dort z. T. im allgemeinen ärztlichen Dienst; einzelne aber fingen sofort an, Krankenhäuser aufzubauen, die z. T. bis heute noch bestehen. So wirken z. B. Frau Dr. Heukamp und Herr Dr. Kevekordes heute noch an der gleichen Stelle in Südafrika. Bis zum Beginn des Weltkriegs 1939 waren es 28 Ärzte, 16 Ärztinnen und drei Krankenschwestern, die in den missionsärztlichen Dienst ausgesandt waren.

Von den aus der Anfangszeit ausgesandten Ärztinnen haben eine Anzahl ihre Missionsarbeit bis jetzt durchhalten können, insbesondere dadurch, daß sie ihren Missionsdienst als religiöse Lebensweihe betrachten konn- ten und nicht eingeschränkt waren durch familiäre Bindungen.

Außer der schon erwähnten Frau Dr. Heukamp, die bereits 1927 nach Süd- afrika ausreiste, sind für die Anfangszeit noch zu nennen: Frau Dr. Ditton, die 1932 ebenfalls in Südafrika im Herscheldistrikt die missionsärztliche Arbeit aufnahm und dort heute noch tätig ist. 1934 reiste Frau Dr. Kohl- born nach Nigerien aus, um in Abeokuta am Sacred-Heart-Hospital zu ar- beiten, das bis heute fast ununterbrochen von deutschen Missionsärzten versorgt wurde. Seit über zehn Jahren arbeitet nun Frau Dr. Kohlborn als Missionsärztin in Pakistan. Frau Dr. Kunz reiste 1936 nach Südafrika, um am Glen-Grey-Hospital in Queenstown zu arbeiten, und ist auch heute dort noch tätig. Das Hospital hat sich zu einem wichtigen ärztlichen Zen- trum mit großer Schwesternschule entwickelt. Im gleichen Jahr 1936 reiste

Frau Dr. Hardegger ins Basutoland aus, wohin sie auch jetzt nach einem längeren Heimataufenthalt wieder zurückkehrt. Auch Frau Dr. Foullois reiste 1937 nach Südafrika und ist heute noch dort tätig.

Die Sorge für die Familie und vor allem die schulische Ausbildung der Kinder hat von Anfang an die Missionsärzte vor große und oft kaum lösbare Aufgaben gestellt. Trotz der idealen Absichten eines Missionsarztes, auf lange Jahre der Mission zu dienen, hat sich diese Sorge oft als unüberwindliches Hindernis erwiesen. Das oft auf Lebenszeit gedachte missionsärztliche Wirken wurde dadurch manchenmal auf wenige Jahre beschränkt und die gute, aber unrealisierbare Absicht, den Kranken der Mission unentgeltlich zu dienen, mußte durch die konkreten Pflichten der Versorgung von Frau und Kindern zu Vertragsvereinbarungen mit der Mission über eine auskömmliche Bezahlung führen. Die religiös begründete Haltung, gemäß den Statuten im Geist der Armut zu leben, kam immer noch in der Lebensführung und in dem verhältnismäßig geringen Gehaltsanspruch zum Ausdruck.

In den Jahren vor dem Krieg wurden hauptsächlich missionsärztliche Stellen in folgenden Ländern übernommen: China, Neu-Guinea, Australien, Nigerien, Tanganyika, Südafrika, Südwestafrika, Basutoland, Bolivien. Von diesen damals übernommenen Hospitälern sind folgende bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben und haben sich inzwischen zu einflußreichen Missionskrankenhäusern entwickelt:

Das schon erwähnte Sacred-Heart-Hospital in Abeokuta/Nigeria, das Umlamli-Hospital in Sterkspruit/Herschel-Distrikt, Südafrika, das Glen-Grey-Hospital in Queenstown/Cape-Provinz, Südafrika, das Missions-Hospital in Vunapope/Diözese Rabaul, Neu-Guinea, das Herz-Jesu-Hospital in Nyangana am Okavango/Südwestafrika, das Paray-Hospital im Basutoland.

Die in den Anfangsjahren in China aufgenommenen missionsärztlichen Stellen konnten z. T. bis 1946 durchgehalten werden, bis auch der letzte dortige Missionsarzt des Instituts, Herr Dr. Scheer, gezwungen war, aus China zurückzukehren.

Die gute Entwicklung der Arbeit des Instituts wurde durch die politische Einengung der letzten Jahre der Hitlerzeit und durch die verhängnisvollen Jahre des Krieges schwer getroffen, ja fast lahmgelegt. Weitere Aussendungen waren damals unmöglich. Die noch im Ausland tätigen Missionsärzte wurden zum großen Teil interniert.

Aber schon in den ersten Jahren nach dem Krieg meldeten sich wieder Ärzte und Studenten für den missionsärztlichen Dienst. Es waren z. T. durch das Institut vorgebildete Missionsärzte, z. T. auch Männer und Frauen, die sich neu bewarben und denen die Mission ernstes religiöses und ärztliches Anliegen bedeutete.

Die Zahl der Ausreisen von 1948 bis 1952 mag diese Entwicklung in etwa andeuten: Es waren vier Ärzte und 12 Ärztinnen, die in dieser Zeit in die Mission ausreisten.

Das von der Zerstörung nicht betroffene Institutsgebäude war nach Kriegsende dem Juliusspital Würzburg für seine chirurgische Abteilung übergeben worden und verblieb in dieser Verwendung bis 1952.

Das Missionsärztliche Institut errichtete in den jetzt freigewordenen Räumen, die durch einen Anbau erweitert wurden, im Sommer 1952 die Missionsärztliche Klinik mit drei Abteilungen: Chirurgische, Urologische und Interne zusammen mit einer Krankenpflegeschule, die sich sofort der beruflichen Ausbildung der Missionsschwestern widmete.

In dieselbe Zeit fällt auch die Gründung der „Gemeinschaft der Missionshelferinnen“, die sich seit diesen Jahren in unerwarteter Weise entwickelt hat. Mitgliederzahl 1961 mit Anwärterinnen: 150, davon 34 im Missionseinsatz in acht Hospitälern; die übrigen arbeiten in Würzburg in der Missionsärztlichen Klinik oder stehen noch in Ausbildung.

Die Zahl der Ausreisen in diesen Jahren ist sprunghaft angestiegen. So wurden insgesamt von 1948 bis heute 122 missionsärztliche Helfer in Entwicklungsländer ausgesandt (35 Ärzte, 35 Ärztinnen, 42 Schwestern, 10 Pfleger, Bauhandwerker und Techniker).

Die Zahl der Missionshospitäler ist in den ersten Jahren dieser Periode auf 35 angestiegen und konnte bis heute, trotz des Personalengpasses in der ärztlichen Versorgung, beibehalten werden. Neugründungen von Missionshospitälern wurden, neben den früher vor allem in Südafrika und Neu-Guinea schon bestehenden Zentren, in Uganda, Tanganyika, Nigerien, Ghana, Südwestafrika, sowie in Indien und Pakistan errichtet.

Als letztes größeres Werk ist zu verzeichnen der Aufbau des „German Leprosy Centres“ in Chetput/Südindien bei Madras. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt nicht nur bei der Versorgung der Leprakranken, ihrer Heilung und Wiederherstellung, sondern auf einer Behandlung der Krankheit im größeren Stil. Durch die Entdeckung verschiedener Formen der Sulfone scheint es nunmehr möglich, Kranke durch fortgesetzte Behandlung während einiger Jahre tatsächlich von der Lepra zu befreien. Rings um das Lepra-Hilfszentrum besuchen Ärztin und Schwestern in regelmäßigen Ausfahrten bestimmte Bezirke, spüren in Dörfern und Städten der Krankheit nach, leisten vorbeugende Hilfe und nehmen die schwer Erkrankten in Behandlung. Vor allem bei Frischangesteckten und Jugendlichen zeigt diese Behandlungsmethode große Erfolge. Die finanzielle Grundlage für dieses Werk wurde durch die Spenden des deutschen Volkes in der Fastenaktion MISEREOR und andere ständige Beiträge aufgebracht.

In 35 Hospitälern und Krankenstationen, die durch Mitglieder des Instituts ärztlich betreut werden, lassen sich jährlich fast eine Million Pflorgetage

und über 600 000 ambulante Behandlungen zusammenzählen. Welches Maß an persönlichem menschlichem Einsatz das bedeuten mag, werden nur die verstehen, die selbst in einem Gebiet der Krankenpflege oder der Entwicklungshilfe arbeiten. Neben dem unermüdlichen persönlichen Einsatz ist eine Fülle von Sachspenden in Form von Medikamenten, Nahrungsmitteln, Kleidung in diesen Zahlen mit eingeschlossen.

Wenn man bedenkt, daß jeder Kranke gewöhnlich von zahlreichen Familienangehörigen zum Hospital begleitet wird, sind es Millionen Menschen fremder Völker, die hier auf der Ebene der Güte, der Hilfsbereitschaft und des Vertrauens mit Männern und Frauen unseres Volkes in guten Kontakt kommen.

Das Missionsärztliche Institut hat selbst einige Krankenhäuser in Missionsgebieten aufgebaut und noch im Bau, so vor allem in Indien und Pakistan. Die meisten Krankenhäuser, die durch Ärzte, Ärztinnen und Schwestern des Instituts versorgt werden, gehören den verschiedenen Missionsorden und Missionsdiözesen.

Das Institut ist in seiner Tätigkeit nicht an bestimmte Länder, Missionsgebiete und Nationen gebunden. Wo immer ärztlicher Einsatz in fernen Missionsgebieten erbeten wird, versucht das Institut Hilfe zu leisten.

Vielfältig sind die Verbindungen, die auf diese Weise zwischen den Völkern hergestellt werden. So kommt zu der Verbindung mit vielen überseeischen Völkern und Stämmen noch eine gute Verbindung mit den helfenden Völkern. Es arbeiten z. Z. deutsche Missionsärzte des Instituts mit Missionaren aus England, Irland, Canada, Amerika, Holland, Belgien, Spanien, Italien, Frankreich. Ebenso zahlreich und vielseitig sind daher auch die Besucher aus europäischen und außereuropäischen Völkern, die sich im Missionsärztlichen Institut das Jahr über efinden.

In den letzten Jahren kam dazu der Aufbau einer Gemeinschaft junger Männer, die sich nach ihren Patronen „Gemeinschaft St. Johannes“ nennen und sich vor allem für die Krankenpflege und den technischen Dienst in der Krankenfürsorge der Mission vorbereiten. Durch diese Entwicklung soll das Institut in die Lage versetzt werden, durch seine eigenen Kräfte nicht nur da und dort auszuhelfen, sondern Krankenfürsorgezentren in Missionsländern aufzubauen und zu entwickeln. Tatsächlich bestehen auch in vielen vom Institut betreuten Hospitälern Krankenschulen zur Ausbildung junger Menschen der Missionsländer im Dienst der Krankenfürsorge.

In Würzburg selber hat das Institut eine ganze Reihe von Studenten, Studentinnen und Schwestern aus den Missionsländern aufgenommen und gewährt ihnen Ausbildung und Vorbereitung für die großen Aufgaben der Krankenfürsorge in ihren Heimatländern. Innerhalb der „Gemeinschaft der Missionshelferinnen“ hat sich eine eigene indische Gruppe entwickelt,

die im Stil dieser Gemeinschaft ihr Leben formt, zusammen lebt und zusammen arbeitet, um später in ihrem Heimatland den so dringend notwendigen ärztlichen und pflegerischen Dienst leisten zu können.

Mit dem inneren Wachstum des Instituts mußte auch die bauliche Ausweitung des Werkes Schritt halten. Im Jahre 1953 wurde ein Schwesternhaus vollendet, im Jahre 1957 ein neues Studentenwohnheim mit 80 Wohnplätzen errichtet. Im Herbst 1959 wurde der große Erweiterungsbau der Missionsärztlichen Klinik begonnen, der am 1. Juli 1961 durch den Präфекten der Propagandakongregation, Kardinal Agagianian, eingeweiht werden konnte.

Als weiterer Bauabschnitt ist nun auch die Errichtung der geburtshilflichen Abteilung vollendet. Die Ausbildung von Ärzten und Schwestern in Geburtshilfe wird in allen Missionsländern vordringlich erwartet. Der Bund und das Land Bayern haben in Wertschätzung der missionsärztlichen Arbeit des Instituts größere Mittel für den Bau beigesteuert. Die Missionsärztliche Klinik Würzburg hat nun seit Vollendung der geburtshilflich-gynaekologischen Abteilung im Oktober 1962 im ganzen 300 Betten.

Entwicklungshilfe ist fast ein Schlagwort unserer Zeit geworden. Uns allen ist bewußt, daß wir, um die Völker einander näherzubringen, von unserem materiellen Überfluß und dem Vorsprung technischer Entwicklung den Hungernden und Notleidenden mitteilen müssen. Uns alle lehrt aber auch die Erfahrung, daß es mit der Mitteilung materieller Güter keinesfalls getan ist, sondern daß nur durch persönlich dargebotene Güte und brüderliche Hilfsbereitschaft die harten Schranken gegenseitiger Vorurteile und gegenseitigen Mißtrauens weggeräumt werden können. Aus diesen Gründen ist das Missionsärztliche Institut, trotz seiner verhältnismäßig kleinen materiellen Mittel, glücklich, daß so viele Menschen sich ihm ständig zur Verfügung stellen.